

Kanzelschwalben werden Zaunköniginnen

Frauenliturgien als Anzeichen einer Metamorphose des Christentums

von Hanna Strack

erschienen in: Göttinnen und Priesterinnen. Facetten feministischer Spiritualität, hrsg. von Donata Pabnke und Regina Sommer, Gütersloh 1995

Kanzelschwalben sind Frauen, die sich um einen Pfarrer scharen, ihn verehren, auf ihn ihre eigenen religiösen Bedürfnisse projizieren und an ihn ihre religiöse Kompetenz abtreten.

Die Wurzeln dieses Selbstverständnisses und diese Verhaltens liegen im Ausschluss der Frauen von theologischer Lehre und Gestaltung des Gottesdienstes, wie er in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten vollzogen wurde. Seitdem der Glaube im 19. Jahrhundert zur bürgerlichen Familienreligion erstarrte, besuchten überwiegend Frauen den Gottesdienst. Schon in der Aufklärung war dieser zur theologischen Lehrstunde verkommen und die Teilnehmenden zur Passivität verdammt. Das bringen die Wortspiele "Abkanzeln" und "Absegnen" noch zum Ausdruck.

Zaunköniginnen sind die kleinen Vögel in den Hecken und Büschen, die sehr laut und vernehmlich singen. Sie stehen hier für alle Frauen, die ihre Liturgien selbst gestalten und feiern. Sie nehmen die religiöse Dimension in ihrem Leben selbst wahr ohne den Umweg über den Mann, setzen sie in Gestalt um und verantworten ihr Tun selbst.

Diese Frauenliturgien werden heute weltweit und ökumenisch gefeiert. So schreibt die Erste österreichische Frauensynode in ihrer Dokumentation: "Wir Frauen sind ermächtigt und ermächtigen uns gegenseitig, Liturgien zu feiern, die zu uns passen. Liturgien, in denen wir eine Sprache sprechen, die uns nicht verschweigt und das Gottesbild zur Weiblichkeit befreit. Wir stellen den Anspruch, solche Liturgien zu feiern, weil dort, wo wir sind, Kirche ist. Frauenliturgie ist dabei kein Rückzug, sondern Rückkehr zu einer Spiritualität, die ermächtigt, die ganzheitlich ist, die das Leben hereinnimmt, sprudelnder Urquell ist. Wir segnen einander aus der Kraft Gottes, die in uns ist."

Es begann in den siebziger Jahren, als Frauen aus Ärger und Wut darüber, dass sie in der Sprache der Gottesdienste nicht vorkamen, ihre eigenen Liturgien feierten. Frauenliturgien gehen noch einen Schritt weiter: Sie wollen Religion am eigenen Leib erfahrbar machen. Dazu verwenden sie Elemente wie Tanz, Ritual, Imagination, Atmen, Gespräch, Essen und Trinken, Symbolhandlungen. Sie werden gefeiert in allen Kontinenten, sind jeweils wesentlich von der gebildeten Mittelschicht getragen. Frauenliturgien werden veröffentlicht in Büchern, Zeitschriften und in der Grauen Literatur. In den Gemeinden bilden sie ein religiös-kulturelles Extra-Angebot, das auch an jahreszeitliche Rhythmen angebunden sind. Die Frauengruppen sind versprengt, aber auch vernetzt, wie z.B. in der Gruppe: "Feministische Liturgiegruppen im deutschsprachigen Raum".

Im Folgenden soll am Beispiel einer Frauenliturgie, die im Herbst 1993 in München gefeiert wurde, gezeigt werden, inwiefern in den Frauenliturgien tief greifende Veränderungen der Jahrtausende alten liturgischen Praxis des Christentums vollzogen. Wenn diese Einfluss gewinnen auf das kirchlichen Leben, kann zurecht von einer Metamorphose gesprochen werden kann.

Die Frauenliturgie: Die Vorbereitung

"Freundinnen, Nachbarinnen: Freut euch mit mir!" Unter diesem Motto hat eine Frauengruppe eine Liturgie zum Gleichnis vom verlorenen Groschen entworfen und dazu eingeladen.

Die Frauengruppe

Zu ihr gehörten je eine Kindergärtnerin, Krankengymnastin, Kunsthistorikerin, Sachbearbeiterin und eine evangelische Pfarrerin. Sie hatten schon mehrere Gottesdienste miteinander für die Gemeinde gestaltet. Ähnlich sind alle Gruppen strukturiert: Laiinnen und Theologinnen, Frauen aus verschiedenen Lebensbereichen.

Die Zusammenstellung der Gruppe ist in mehrerer Hinsicht symptomatisch für die Metamorphose des Christentums, die durch die Frauenliturgien hervorgerufen wird.

Ein Blick auf die Geschichte zeigt: Alle Texte, Gebete, Lieder, Agendenordnungen, sowie die kirchenpolitische Durchsetzung bestimmter Gottesdienstordnungen geschah ausschließlich durch Männern. Frauen wurden verboten, verborgen, verketzert, getötet oder gedemütigt.

Verboten: Lehr- und Predigtverbot in 1.Tim 2,11-15: "Einer Frau gestatte ich nicht, dass sie lehre, auch nicht dass sie über den Mann Herr sei, sondern sie sei still." Bis 350 n. Chr. haben Frauen dennoch Gemeinden geleitet, getauft und Abendmahl ausgeteilt. Dann folgte das Tanzverbot. Eine menstruierende Frau durfte die Messe nicht mehr besuchen.

Verborgen: Bei genauem Hinsehen finden sich immer wieder Frauen, die die Liturgie beeinflussen konnten. Den ältesten Gottesdienst der Bibel feierte die Prophetin Mirjam. Sie tanzte dabei mit Frauen (2.Mose 15,20). Im 12. Jdt. hat Hildegard von Bingen die liturgischen Stücke für die Messe in ihrem Kloster selbst gedichtet und komponiert. Bis heute sind Schätze an Frauenspiritualität hinter den Mauern von Frauenklöstern verborgen. Katharina Zell gepredigte in der Reformationszeit, wobei sie sich auf Maria Magdalena berief. Catharine Booth, die Mitbegründerin der Heilsarmee, schrieb 1860: "Das Recht der Frauen zu predigen". Im 2. Weltkrieg wurden Frauen zum Gemeindepfarramt zugelassen, in der Bekennenden Kirche auch ordiniert. In der Tschechoslovakei hat es während der Verfolgungszeit zwei geweihte katholische Priesterinnen gegeben.

Verketzert und getötet: Wie reagierten Frauen in allen diesen Jahrhunderten auf die Verbote? Sie riskierten ihr Leben und/oder nahmen in Kauf, in Sekten und Ketzerbewegungen oder Freikirchen abwandern zu müssen. Am 10.4.1300 las Mayfreda die Messe. Mayfreda wurde verbrannt. (L. Murora, Vilemina). 1653 predigten in Cambridge zwei Frauen, die den Quäkern nahe standen. Sie wurden auf Befehl des Bürgermeisters ausgepeitscht, "sodass das Fleisch elendig zerschnitten und zerrissen wurde". Frauen konnten bei den Katharern und Waldenser predigen. Ann Lee gründete 1780 die Shakergemeinde. Sie führte das ekstatische Tanzen in den Gottesdienst ein. (M. Procter-Smith, Women).

Gedemütigt: In den Begründungen für die frauenfeindlichen Maßnahmen werden Frauen mit unsäglichen Demütigungen beschmutzt. Die Argumente finden sich alle wieder in den Debatten der evangelischen Synoden, die über die Frauenordination zu beschließen hatten. Z.B.: Männern kann die Predigt einer Frau nicht zugemutet werden. Das Vaticanum II änderte nicht die ablehnende Einstellung der katholischen Kirche zum Priesterinnenamt der Frau. Es forderte aber die "volle, bewußte und tätige Teilnahme des Volkes". Damit sind Frauen zugleich als Laienvolk aufgewertet und als Frauen ausgegrenzt.

Die Wahrnehmung von Frauenfeindlichkeit in der Liturgiegeschichte schafft Bewusstsein, fordert ein Ende und zeigt die Gründe auf für das mangelnde Selbstbewusstsein von Frauen, leib- und lebensfreundliche Gottesdienste einzufordern und in eigener Verantwortung zu feiern.

Der Text Luk 15,8+9

Welche Frau, die zehn Silbergroschen hat und einen davon verliert, zündet nicht ein Licht an und kehrt das Haus und sucht mit Fleiß, bis sie ihn findet? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freut euch mit mir; denn ich habe meinen Silbergroschen gefunden, den ich verloren hatte.

Biblische Texte werden von Frauen nach der Methode der feministischen Hermeneutik ausgelegt, wie sie Elisabeth Schüssler Fiorenza (Zu ihrem Gedächtnis...) erarbeitet hat. Daraus ergibt sich das Gleichnis vom verlorenen Groschen: Lukas hat die Anwendung Vers 10 "So wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut" selbst angefügt. Wir lassen ihn weg, damit die Betonung ganz bei der Freude über das Wiedergefundene liegt. Da hier eine Frauenerfahrung zum Symbol für Jesu Gottesbild verwendet wird, nehmen wir an, dass das Gleichnis *ipsissima vox* ist, d.h. auf Jesus selbst zurückgeht. Es könnte sich in Luk 15 um eine bewusste Folge von drei Gleichnissen handeln: Hirte = Jesus, Frau = Weisheit/Heiliger Geist, Vater = Gott.

Für die Gestaltung der Liturgie halten wir fest: Die ganze Bewegung im Gleichnis beschreibt göttliche Wirklichkeit, entfacht die tragenden Kräfte des Lebens. Die Lebenswirklichkeit von Frauen und die Mitteilung der Freude soll sich in der Liturgie niederschlagen.

Die Betroffenheit

Wir wenden die Methode der Identifikation oder des Bibliodramas an. (H. Langer: Bibliodrama.) Jede Frau identifiziert sich mit einer Person oder Sache. In unserem Beispiel: Ich bin der Groschen, die Frau, das Licht, das Haus, der Besen, die Nachbarin/Freundin... Nun wird das Gleichnis noch einmal sehr langsam vorgelesen, sodass jede Frau es aus ihrer Perspektive erleben kann. Das anschließende Gespräch lehnt sich methodisch an die "themenzentrierte Interaktion" von Ruth C. Cohn an. Diese zielt darauf ab, daß alle am Gespräch Teilnehmenden von sich und ihrer Erfahrung sprechen und nicht über andere oder anderes. So sprachen die Frauen von den Hemmungen, die sie haben, wenn sie sich die Mühe des Suchens machen und die sie hindern, zur Freude und zur Mitteilung der Freude durchzudringen. Andere Wahrnehmungen seien hier kurz notiert: "Ich bin die Frau. Ich spüre meinen Verlust an Lebensfreude. Ich bin der Groschen. Ich hätte nicht gewusst, dass ich so wichtig bin, dass jemand nach mir sucht. Ich bin das Licht. Wo ich leuchte, ist auch Schatten, aber es wird hell, der Weg ist sichtbar. Ich bin der Besen. Ich Sorge für Umkehr, für Neuanfang, ich miste aus. Ich bin eine Nachbarin. Ich lasse mich anstecken von der Freude." Diese persönliche Betroffenheit geht nun unmittelbar über in die Gestaltung der Liturgie. Dabei fragen Frauen: "Was begehre ich in meinen Wurzeln, in meinem Kern?" Oder: "Wie bekomme ich Zugang zu den tragenden Kräften des Lebens?" "Wie komme ich selbst und meine Lebenserfahrung vor Gott zur Sprache?" Eine Gestaltung, die sich aus dem jeweiligen Text ergibt, kann nicht agendarisch festgelegt werden. Anders die Motivationen, die sich aus der männlichen Liturgiegeschichte erkennen lassen: Einheit - Tradition - Ordnung. Die Liturgie wurde dem Kirchenrecht und dem Recht des Landesherrn in den lutherischen Kirchen zugeordnet. So setzte - ich nenne nur ein Beispiel - Friedrich Wilhelm II 1822 die Agende der preußischen Union in seinem Staatsgebiet ein, um seinen lutherischen und reformierten Soldaten eine einheitliche Liturgie zu geben. Die liturgischen Reformbewegungen dieses Jahrhunderts beider Konfessionen wollen der Erneuerung der Kirche dienen mit dem Grundsatz: "Nur das Alte ist das Gute". hat. Doch auch die Lebendigkeit und das moderne Lebensgefühl - *aggiornamento* - werden im Vaticanum II, auf Kirchentagen und Tagungen eingefordert. Diese "Lebendigen Liturgien" stehen den Frauenliturgien am nächsten. Den Motiven Einheit - Tradition - Ordnung stehen auf Seiten der Frauenliturgien gegenüber: Vielfalt - Betroffenheit - Lebendigkeit.

Der Raum

Die Aufteilung der Kirchenräume in Bankreihen und Altarraum entspricht dem sozialen Gefüge des Absolutismus: Das Volk hatte zu schweigen und zu gehorchen. Der Geistliche agierte einsam als religiöser Virtuose. Deshalb können nur da, wo Gemeinden ihre Kirchenbänke entfernt haben, Frauenliturgien stattfinden. Andernfalls feiern Frauen in Gemeindesälen oder Turnhallen. Der große Stuhlkreis bringt zum Ausdruck, dass alle Frauen gleich kompetent sind in Bezug auf ihre religiösen Bedürfnisse und schafft einen Energiekreis, in dessen Mitte die göttliche Kraft steht.

Die Mitte bei der Liturgie zum Verlorenen Groschen war geschmückt mit Lichtern, Brotkörben, Saftkaraffen und der Jahreszeit entsprechend mit buntem Laub.

Die Frauenliturgie auf drei Ebenen

Wenn die Liturgie eine dramatische Erfahrung ist und sie den Zugang zu den tragenden Kräften des Lebens eröffnen und ermöglichen soll, muss sie so aufgebaut sein, dass diese inneren Abläufe mitbedacht sind. Zunächst stelle ich den Ablauf und seine einzelnen Elemente vor, dann frage ich nach den theologischen Grundgedanken und zuletzt versuche ich, die Vorgänge im Bereich der Energien, des Gefühls und der Raumerfahrung zu beschreiben.

Liturgischer Ablauf

"Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes" heißt unausgesprochen weiter: "... und nicht im Namen der Mutter, der Tochter und der Sophia". Die wortlosen Segensgebärden (Lander / Zohner, Meditatives Tanzen) ermöglichen jeder Frau, ihr eigenes Gottesbild abzurufen. Das Lied ist eine Umdichtung von "Du meine Seele" von Esther Schmid: "Ich bin nicht zu wenig, zu rühmen ihren (sc. der Weisheit) Ruhm." Die Unterscheidung von Predigt und Liturgie wird aufgehoben. Kurze Ansagen, thematische Einführungen oder Zusammenfassungen erscheinen jeweils, wenn sie notwendig sind. Die Anti-Stücke sind Formulierungen aus den hemmenden Erfahrungen, die sie in Resignation und Depression führen, was auch immer sie verloren haben: ihren Partner, ihre Selbstbestimmung, ein Kind, Gesundheit, Beruf. Der Liedruf heißt: "Das Verlorene ist gefunden, freut euch mit mir!" Wichtiger als das Glaubensbekenntnis ist der Dialog zwischen dem religiösen Bild und Text einerseits und den eigenen inneren Bildern andererseits. Deshalb wird das Gleichnis als Imagination nacherlebt, wie die vorbereitende Gruppe es an sich selbst erprobt hat. "Ich bin der Groschen, das Licht, die Frau..." Und wieder wird das Gleichnis sehr langsam vorgelesen. Im Handumdrehen sind die Stühle zu kleinen Gruppen umgestellt und die Frauen tauschen ihre Erfahrungen aus, die sie als Groschen, Licht, usw. machen konnten. Nun endlich geben Frauen die Projektion ihrer religiösen Bedürfnisse auf Männer auf und nehmen ihre Entfremdung zurück: Sie sagen, was sie erfahren, denken, glauben, sie sind religiös kompetent.

Zum Taizé - Lied "Meine Hoffnung und meine Freude" wird wieder im Kreis getanzt. Dann löst sich alle Ordnung auf, Brot und Saft aus der Mitte werden untereinander geteilt und über Erfahrungen mit Freude gesprochen, lebhaft, chaotisch, mehr Nähe als Distanz. Mit dem Segenstanz "Jede Frau dieser Erde" wird Segen geholt, an die Mitte weitergegeben und mit der Geste "Handfläche an Handfläche" der Abschied gestaltet.

Theologischen Grundgedanken

Die Beziehung zwischen Gottheit, Frau und Nachbarinnen soll hergestellt werden mit den Gebärden-, Tanz- und Kommunikationsteilen. Die innere Dynamik des Gleichnisses soll am eigenen Leib gespürt werden: Verlieren, Suchen, Finden, Freude Teilen. Was ist in mir, das der Botschaft des Textes entgegen steht? In dem Buch "Wenn Himmel und Erde sich berühren" (B. Enzner-Probst) wird ein Schema für Frauenliturgien vorgestellt, das dieses Moment der Katharsis als "Reinigen und Aufrichten" beinhaltet. Als Liturgische Schritte werden dort aufgeführt: Ankommen und Begegnen, Reinigen und Aufrichten, Wahrnehmen und Bekräftigen, Teilen und Verbundensein, Segnen und Senden. Beide Konzepte, die in diesem Aufsatz dargestellte Gestaltung aus dem Symbol/der Erzählung heraus und die Systematisierung in fünf Schritten ergänzen sich gegenseitig.

Exkurs: Zur Bedeutung des sakralen Tanzes

Sakraler Tanz ist religiöser Ausdruck und Gestalt des Betens in allen Religionen und Kulturen. Das trifft auch für das Alte Israel und das frühe Christentum zu.

In den apokryphen Johannesakten des 2. Jahrhunderts ist noch der Tanz Jesu mit seinen Jüngern überliefert. Doch dann kam mit den Kirchenvätern das große Verdammen: Tanz im Kultus wurde als Ausdruck heidnischen Glaubens verboten. Der Tanz der Salome vor Herodes, mit dem sie den Tod Johannes des Täufers erzwingt, wird als abschreckende Beispiel zitiert. Nur im Himmel bleibt der Tanz Ausdruck der Freude und der Seligkeit. Dennoch haben sich einige Tanztraditionen im Laufe der Jahrhunderte erhalten. In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts bekam der Tanz eine neue Bedeutung für das Lebensgefühl der Menschen. Der Mensch erkennt im Tanz eine Chance, Leib und Bewegung mit dem seelisch/geistigen Erleben zu verbinden.

Nun wird das Tanzen auch zur spirituellen Erfahrung. Tanz wird Gebet. Die Mitte des Kreises symbolisiert Gott. Die im Kreis Tanzenden binden sich an die Mitte. Sie bekommen Anteil an den Energien der Mitte. Symbole können das optisch darstellen: Blumen, Kreuz, Wasser und Brot, die Abendmahls-elemente. Das Gehen auf dem Kreis bedeutet den Weg des Lebens. Das Umwandeln kann die Tanzenden verwandeln, denn sie sind auf dem Weg und behalten die Mitte bei. Rück-Schritte lassen Lebenserfahrungen des Schei

terns und der Regression bewusst werden. Sie verlieren ihre zerstörende Wirkung und werden zur Quelle der Kraft. Die Gruppe trägt, nimmt die Einzelnen mit. Die Nähe der anderen wird erfahren, ohne dass sie bedrohlich wird, denn die gestaltete Form des Tanzes schützt vor Selbstaufgabe. Hände werden nach oben erhoben: sie öffnen sich zur geistigen Welt, Hände wenden sich nach unten: sie nehmen die Beziehung zur Erde auf.

Die Tanzenden nehmen die Erfahrung des Gleichgewichtes auf, können die Balance im Alltag finden durch Sinn für Raum, Form, Zeitmaß. Traumata aus der Kindheit werden vom Unbewussten frei gegeben und von der Ordnung des Tanzes geformt und gehalten. Spiritualität und Vitalität verbinden sich zu einer Einheit. Die Hereinnahme archetypischer Symbole wie Schlange, Baum, Stein, Regenbogenfarben erweitert das Tiefenerleben im Sinne dieser Symbole: Gegensätze werden angenommen, Schatten wahrgenommen, Selbstbewusstsein gestärkt. Der so mit dem "Urgrund des Seins" verbundene Mensch bekommt Energien, die er freisetzen und weitergeben kann.

Eine besondere Verdichtung erfährt der Tanz als Segenstanz. Seine Bedeutung für die Liturgie wird in der Frauenliturgie gerade erst entdeckt. Segen wird erfahren als ein gemeinsames Sich-in-die-Ordnung-des-Kosmos-Stellen. Die Elemente des Tanzes, die Beziehung von Mitte und Peripherie und das Beten mit dem Leib, vereinigen sich mit der Grundbedeutung des Segens, das ein Bejaht-Sein meint. "Du bist gesegnet", damit waren die Fremden im Clan aufgenommen und sie konnten am Leben teilhaben, überleben. Segen überträgt diese soziale Komponente auch in das Kosmische: "Du hast hier deinen Platz, hier kannst du leben." Das führt zu der Erfahrung von Macht, die ermächtigt. "Da der Segensritus ein Ausdruck von Macht ist, müssen auch hier grundlegende Veränderungen einsetzen ... Menschen teilen den Segen sozusagen miteinander und verleihen dabei etwas Unsichtbarem Gestalt... Frauen nehmen vermehrt die Macht in ihrem eigenen Innern wahr, anstatt sie außerhalb ihrer selbst zu vermuten." (J. Walton, Segen). Segen spendet die Lebenskraft in ihrem umfassendsten und tiefsten Sinn. Er spricht die göttlichen Verheißungen zu. Das Chaos wird gebannt: "Du bist ein Teil der Schöpfung. Du bist voll Würde und Stärke. Du bist ein Segen für andere!"

Von den Segensgebärden am Anfang zum Segenstanz am Schluss spannt sich der Bogen innerer Dynamik in Beziehung zum Göttlichen. Das entspricht der Bewegung, die dem Gleichnis innewohnt und mit der es die göttliche Wirklichkeit beschreiben will. Die Freude will sich mitteilen.

Der Energiefluss

In dieser Spalte wird der Versuch wiedergegeben, die Abläufe im Raum und im Leib als Energiefluss wahrzunehmen und bewusst in der Phase der Vorbereitung zu inszenieren. Dem liegen die Gedanken von Starhawk über Energie und von Hermann Schmitz über Leib und Raumgefühl zugrunde. Starhawk beschreibt den Aufbau von Ritualen: Energie kann dank bestimmter Strukturen zum Fließen gebracht werden. Die Liturgie ist so aufgebaut, dass dieses Fließen ermöglicht wird. Die kognitiven Elemente sind eingestreut. Sie unterbrechen diesen Energiefluss nicht. Am Schluss muss das Fließen beendet werden. Dafür sind Hände und Füße gleichermaßen geeignet. Deshalb schließt diese Liturgie mit dem Kreis, in dem Handfläche an Handfläche liegt und bei leichtem Wiegen die Anspannung ausklingt.

Schlussgedanken

Kanzelschwalben werden Zaunköniginnen. Das konnte am Beispiel einer Frauenliturgie gezeigt werden. Projektion der religiösen Bedürfnisse und entfremdete religiöse Erfahrung verwandeln sich in eine Gestalt von Liturgie, bei der Frauen selbst zur Sprache kommen und am eigenen Leibe die Botschaft erfahren. Sie werden ermächtigt, nicht abgekanzelt. Sie setzen Energien frei statt sich der geforderten Passivität zu unterwerfen. Sie werden lebendig im Dialog zwischen ihren inneren Bildern und den religiösen Symbolen statt von abstrakter und ausschließlich kognitiver Verkündigung erschlagen zu werden.

Wir folgern aus dem allen, dass diese Frauenliturgien eine Einwirkung auf das Christentum haben werden. Das kann nur einer Metamorphose gleichkommen, in der aus einer patriarchalen und deshalb starr gewordene Religion durch die ganzheitliche - den Raum mit einbeziehende - Frauenreligion eine lebendige Religion beider Geschlechter wird. Zunächst einmal aber sind diese Liturgien ein Angebot der Befreiung und Ermächtigung von Frauen. Sie werden auch immer ein exklusives Angebot nur für Frauen bleiben

müssen. Wenn Frauen unter sich sind, entfällt das Projizieren, entfällt der Rechtfertigungsdruck und die Versuchung, in die rein kognitive Ebene abzugleiten. Sie werden die fließenden Energien dann einbringen können in die religiöse Gemeinschaft mit Männern.

Literatur:

Enzner-Probst, Brigitte / Felsenstein-Roßberg, Andrea: Wenn Himmel und Erde sich berühren. Texte, Lieder und Anregungen für Frauenliturgien, Gütersloh 1994

Diess.: Wenn Himmel und Erde sich berühren: Liederheft

Fritsch-Oppermann, Sybille / Schröder, Henning: Lebendige Liturgie. Gütersloh 1990

Lander/Zohner: Meditatives Tanzen. Stuttgart 1987

Langer, Heidemarie: Bibliodrama als Prozeß, in: Antje Kiehn, Bibliodrama Stuttgart 1987 S.65 ff

Mowinckel, Sigmund: Religion und Kultus. Göttingen 1953

Murora, Luisa: Vilemina und Mayfreda, Kore Verlag

Procter-Smith, Marjorie: Women in Shaker community and worship, New York 1885

Schüssler Fiorenza, E.: Zu ihrem Gedächtnis München 1988

Starhawk: Wilde Kräfte Freiburg 1987

Walton, Janet: Segen auf kirchliche und feministische Weise. in: CONCILIUM 2/1985 S.124-139